Eine finstere Nacht

Spät auf dem Heimweg durch finstere Straßen
beleuchtet der Mond durch die Zweige den Weg.
Ich schrak vor den Blättern, welch fallend mich trafen.
Die Finsternis wird durch die Stille belegt.

Ich hör meinen Atem im Rascheln des Laubes.
Ein Schleier der Wolken verzerrt Mondes Licht.
Durch die Einsamkeit schleiche ich offenen Auges.
Den Schauer von Kälte spür ich im Gesicht.

Im Tunnelblick seh ich dem Ziele entgegen.
Die Lichter der Häuser, sie greifen nach mir.
Ich fühl, wie die Geister des Schattens sich regen.
Sie flüstern, beschleichen mich greifend vor Gier.

Die Schwere der Beine verwehrt jedes schreiten.
Mein klopfendes Herz legt sich nass auf die Stirn.
Das Heulen von Wölfen beschwört mich von weitem.
Ein eiskalter Schauer befällt mein Gehirn.

Hechelnder Atem und tapsen wird laut.
Das Mondlicht hat wieder die Straße beglückt.
Dann greift es nach mir, eine Stimme vertraut,
reißt den Traumvorhang auf in mein Bettchen zurück.

© Jens Luka

Diese PDF wurde erstellt durch das Schreiber Netzwerk